

Gesichtsinn und Geruchsinn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **18 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der entgegengesetzt arbeitenden Kraft. Derselbe Vorgang kann bei allen Mineralien beobachtet werden.

Außer diesem Ausatmungsprozeß, bestehend aus Ein- und Ausatmen, gibt es noch eine dritte Atmungsweise. Diese ist allerdings der modernen Naturforschung fremd und unbekannt, allein die Kenntnis derselben ist uralte und war unter den Philosophen der ältesten Zeiten verbreitet. Die dritte Atmungsweise ist die elektrische. Diese besteht in der Ein- und Ausatmung von magnetischem Fluidum, wodurch die entgegengesetzten Kräfte, die Zentrifugal- und Zentripetalkraft, in einem Zustand der Ruhe erhalten werden. Dieses Beharren ist nichts anderes als der sichtbare Ausdruck der gegenseitigen Polarität. Sie ist sichtbar auf Grund des bekannten Gesetzes, daß alle Manifestationen der Materie ausschließlich auf der Polarisation der entgegengesetzten Kräfte beruht.

Diese Polarisation ist gewissermaßen das Leben der Materie, welches so lange dauert, als die Polarisation in der beharrenden Ausgleichung der widerstrebenden Kräfte Ausdruck findet. Sollte durch Stellung, Zufall oder Umstände die polarisierende Bestrebung der einen oder andern Kraft gestört werden, dann leidet das Beharrungsvermögen, und die Materie fängt an zu verwittern und schließlich in Staub zu zerfallen. Ebenso kann der Staub nur so lange bestehen, als die individuellen Teilchen Vibrationen der Polarität behalten, um ihre Existenz zu verlängern, bis schließlich diese Existenz der Sichtbarkeit in eine unsichtbare sich verwandelt. Dieser Prozeß findet statt, wenn die polarisierende Intelligenz durch die Umstände gezwungen wird, andere Wirkungskreise aufzusuchen, wo sie durch Verbindungen und Evolutionsprozesse wieder befähigt wird, sich in sichtbaren Formen zu manifestieren.

Die Kenntnis dieser Naturgesetze sollte dem Denker genügen, um ihm Aufklärung über die Bestimmung der Existenz der Materie zu verschaffen. Wir können nun auch begreifen, daß unsere Schöpfungen atmen müssen, um sich zu halten. Die Existenz unserer Häuser z. B. beruht ebenfalls auf dem Atem. Das Material, aus welchem ein Haus aufgebaut ist, muß notwendigerweise atmen, um sich in dem Beharrungsvermögen, der Polarität, auszudrücken, welche für die Dauer des Hauses unumgänglich notwendig ist. Wer feine Sinne hat, kann nicht nur Steine schnarchen hören, sondern noch viel leichter Schöpfungen von höherer organischer Natur, die Pflanzenwelt, welche alle in der Sphäre der Atmungstätigkeit sich befinden. (Die Lebenskunst).

Gesichtssinn und Geruchssinn.

Ist das „Gesetz der Sparsamkeit“ richtig: „Je besser die Augen eines Geschöpfes sind, desto schlechter ist seine Nase und umgekehrt?“¹⁾ Unserer Ansicht nach ist an dieser Aufstellung etwas Richtiges, aber sie trifft keineswegs überall zu. Einen Beitrag zu dieser Frage, der zugleich eine Bestätigung unseres Urteils bildet, finden wir in der „Didaskalia“, der wir folgendes entnehmen: „Der verdienstvolle Zoologe W. Schuster hat in der Monatschrift „Der Zoologische Garten“ eine Zusammenstellung über Tiere gemacht, die gleichzeitig gut riechen und scharf sehen. Von den Insekten erwähnt er zunächst die Wespe. Daß die Wespen und unter ihnen namentlich unsere gewöhnliche Wespe ein hervorragendes Geruchsvermögen besitzen, ist verbürgt. Man kann darauf leicht eine Probe machen. Wenn in

¹⁾ Dieses Gesetz wurde von dem bekannten Zoologen Zell aufgestellt.

einem Zimmer mit offenem Fenster ein Glas mit Honig hingestellt wird, so wird jede Wespe in den Raum fliegen, die auch nur an der betreffenden Hauswand vorüberkommt. Daß die Wespen aber auch ausgezeichnet sehen, hat Schuster auf andere Weise ermittelt. Es ist durchaus nicht leicht, eine Wespe zu erwischen, wenn sie nicht gerade in einem geschlossenen Zimmer eingesperrt ist. Sitzt ein solches Insekt auf einem Tisch, so genügt es, daß ein in der Nähe befindlicher Mensch, ohne sich sonst zu regen, die Hand oder den Arm ein wenig erhebt, um die Wespe zur eiligen Flucht zu veranlassen. Von den Tageschmetterlingen haben viele sehr gute Augen, was jeder Sammler bestätigen kann. Ein verfolgter Schillerfalter oder Segelfalter merkt auf jede Bewegung des Auges und wird in den meisten Fällen zu entrinnen wissen. Auch der Admiral, der Distelfalter oder Segelfalter, der Schwalbenschwanz und der Baumweißling sind deshalb schwer zu fangen. Man kann sich davon überzeugen, daß sogar viele Nachtschmetterlinge recht scharf sehen. Daneben verfügen aber die Schmetterlinge über einen trefflichen Geruchssinn. Nach der Meinung von Schuster, die freilich nicht von allen Fachleuten geteilt wird, findet der Schmetterling seine Nährpflanzen auf weiten Abstand durch den Geruch. In der That ist es wohl auf diese Weise am ehesten zu erklären, daß ein nach Norddeutschland verirrtes Weibchen des Oleanderschwärmer in einer ihm ganz fremden Dertlichkeit einen etwa vorhandenen Oleanderbusch auszuspiiren vermag, um dort seine Eier abzulegen. Neuerdings ist man auch zu der Ansicht gelangt, daß Männchen und Weibchen der Nachtschmetterlinge sich durch gewisse Riechstoffe gegenseitig anlocken. Zwei weitere Beispiele für gleich guten Geruchs- und Gesichtssinn wählt Schuster aus der Klasse der Vögel und der Säugetiere. In ersterer nennt

er den Grau- und Grünspecht. Das gute Auge der Vögel ist allgemein bekannt. Ihr Geruchsvermögen wird aber fast durchweg angezweifelt. Bei den genannten Spechtarten hat Schuster jedoch eine Witterung festgestellt. Nur dadurch vermochte ein Grünspecht ein ihm der Lage nach sicher unbekanntes Nest der gelben Ameise, das auf dem Boden gar nicht zu erkennen, auch noch mit Schnee bedeckt war, aufzufinden. Vielleicht wird auch der Baumspecht auf das Vorhandensein von Insekten in der Baumrinde durch den Geruch hingeleitet. Für die Krähen ließe sich ähnliches annehmen, weil sie oft den Boden aufhacken, ohne daß ein menschliches Auge die geringste Spur der Anwesenheit von Insekten oder Würmern zu entdecken vermocht hätte. Außerordentliche Fähigkeiten des Auges und des Geruchs besitzen endlich die Gamsen. Sie eräugen jeden Menschen aus weiter Entfernung, wenn er eben hinter einem Berggrat auftaucht. Diese Eigenschaft der Gamsen ist ja geradezu berühmt und hat die Gamsjagd von altersher zu einer besonders vornehmen Beschäftigung gemacht." Zu den Tieren, die Schärfe des Gesichts und Geruchs vereinigen, gehören auch Hirsche, wilde Pferde, Kamele, überhaupt die großen Steppentiere. Auch bei manchen Hunden findet sich beides vereinigt. Wir trafen einmal im Gebirg einen Jagdhüter, der an einer gegenüberliegenden Berghalde einen Gamsbock beobachtete und ihn uns zeigte. Der Bock war sehr schwer zu erkennen; denn er hatte genau die gleiche Farbe, wie die verwitterten Baumstumpen um ihn her. Der Jagdhüter sagte, er habe wohl eine halbe Stunde lang gesucht, bis er das Tier bemerkt habe; sein Hund, ein Dachshund, habe ihn offenbar sofort erblickt, denn der sehe schon lange nach dem Bock hinüber und habe ihn selbst durch sein Verhalten auf das Vorhandensein des Wilds aufmerksam gemacht. Auf

unsere Frage versicherte der Mann, daß sein Hund auch eine sehr gute Nase habe. N. S.

(Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt).

Massage und Ermüdung.

Manche praktische medizinische Kenntnis der alten Kulturvölker ist uns verloren gegangen und mußte erst wieder entdeckt werden. Je mehr man die Geschichte der Medizin studiert, um so öfter stößt man auf solche Beispiele, von trefflichen Beobachtungen und Maßnahmen, die bei den alten Juden und Ägyptern, den Griechen und Römern existierten und deren Wert erst jetzt wieder voll auf gewürdigt wird.

Ein besonders drastischer Beleg ist die Massage. Ihre Wirkung war den griechischen Wettkämpfern durchaus vertraut. Bei den olympischen Spielen massierten die Ringkämpfer sich gegenseitig, um die Ermüdung möglichst rasch zu beseitigen und die Leistungsfähigkeit zu steigern. Bei manchen wilden Völkern sogar kennt man die treffliche Wirkung der Massage. In Tahiti hatte Forster, der Begleiter von Cook, an sich selbst die treffliche Wirkung erfahren. Nach seiner Landung auf der Insel, nach stürmischer Ueberfahrt halb tot, wurde er — das möchte allerdings sonderbar erscheinen — von den Töchtern des gastfreundlichen Wirtes einer gründlichen Massage unterzogen und fühlte sich dadurch so neubelebt, daß er schreibt: er glaube, daß die Himmelsengel zu seiner Seite einhergeschritten seien.

Welch ungeheure Ausdehnung die Massage bei den Japanern seit alters hat, dürfte bekannt sein. In der modernen Zeit haben nun ja auch die Wettkämpfer, wie Ringer oder Radfahrer, Wettläufer und Wettgeher stets ihre Masseure bei sich, die sie in den Ruhepausen massieren. Wie viel dadurch erzielt

werden kann, das hat Jabludowski in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ mitgeteilt. Ein junger Mann, der ein Gewicht von 1 Kilogramm in Zwischenräumen von einer Sekunde etwa 40 mal vom Tisch, auf dem der Vorderarm aufruhete, bis zur Schulter heben konnte, vermochte nach dieser Zahl selbst unter größter Anstrengung nicht weiter das Gewicht zu heben. Nachdem aber nur fünf Minuten lang sein Arm massiert worden war, konnte er mühelos im gleichen Rhythmus wie vorher mehr als hundertmal das Gewicht heben.

Sehr auffällig war auch der Unterschied im Gefühl nach bloßer Ruhe und nach Ruhe und Massage. Die Methoden, nach denen die Massage ausgeübt wird, sind dort ebenfalls besprochen und können hier nicht näher beschrieben werden. Sie müssen natürlich eingeschult werden. Wichtig erscheint es, daß die preussische Militärverwaltung die Bedeutung der Massage zur Förderung der Leistungsfähigkeit junger Individuen und zur Beseitigung der Ermüdung bei größeren Strapazen älterer Leute erkannt und der Massage einen Platz unter den Gegenständen bei den Fortbildungskursen der Sanitätsoffiziere eingeräumt hat. Die Ärzte bilden dann wieder das unterstellte Personal aus, und es ist zu erwarten, daß die Massage allmählich immer mehr Allgemeingut der Bevölkerung werden wird, als ein rationelles Mittel zur Auffrischung der Körperkräfte.

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Korrespondenzen und Heilungen.

Minische Beobachtungen von Dr. Bévalot.

(Fortsetzung)

3. Schwere Herzkrankheit. — Herr K... von B..., 54 Jahre alt, sah seine Gesundheit nach und nach abnehmen in Folge zahl-